

zur Antwort. Einen Moment: vom nächsten Tannenwipfel schaue ich ins Nest, ein Ei war drinnen! Bald war abgemacht, dass mein Freund nach 8 Tagen das Gelege und wenn möglich auch den Brutvogel photographieren solle. Kurz darauf sah ich noch ein vorjähriges Nest, wie das andere in der Astgabel einer mittelgrossen Föhre. Um ganz sicher zu sein, wem das besetzte Nest gehöre, lagerten wir uns in einiger Entfernung, um das von meinem lieben ♀ eingepackte «Znüni» zu «versorgen». Während dieser Prozedur kam nun eine leibhaftige *Turdus pilaris* aufs Nest. Sonntag, den 6. Mai war das Gelege von 5 Eiern vollständig. (Schluss Heft 2.)

Vom Steinadler.

Eine Blütenlese aus den Zeitungen und anderes.

Karl Daut.

Der Vernichtungskrieg gegen den Steinadler geht weiter! Es scheint, dass man des schnöden Gewinnes wegen, in unserem auf der schiefen Ebene herunterrutschenden Zeitalter nicht zur Ruhe kommen kann, bis der letzte Steinadler unserer Berge der Vergangenheit angehört.

Mit welchen Waffen der Kampf geführt wird, mögen einige der nachstehenden Zeitungsmeldungen beleuchten.

Vom Raubwild.

(«Oberländisches Volksblatt» Nr. 62 — 21. April 1928.)

Letzte Woche beobachtete ein Landwirt in Saxeten folgenden interessanten Vorfall. Als er nachmittags nach einer Scheune hinter dem Dorfe emporstieg, um dort das Vieh zu besorgen, sah er ein Fuchslein dahertraben. Als der Bauer einige Augenblicke später wieder nach dem Fuchse ausschaute, sah er das Tier einen Abhang hinunterrollen. Dann schoss plötzlich ein Adler pfeilschnell auf das Tier herab und trug es davon, Richtung Schwalmeren. Der Raubvogel hatte das Tier zuerst mit seinen Flügeln betäubt, so dass es bewusstlos den Berg hinunterrollte, um es dann sicherer als Beute erhaschen zu können.

Wenn den Fuchs, der doch selber ein listiges Raubtier ist, ein solches Schicksal trifft, wie wird es dann erst den jungen Alpenhasen, den Gemsziklein und den Murmeltieren ergehen? Wäre es nicht bald an der Zeit, gegen den sich unheimlich mehrenden Räuber der Lüfte mit etwas Schrot und Hagel vorzugehen?

Als Gegenstück ist ein anderer Zeitungsbericht zu erwähnen, wonach ein Fuchs einen Hühnerhof geplündert habe und dass es höchste Zeit sei, mit diesem Raubzeug abzufahren.

Wie reimt sich das zusammen?

Kampf zwischen Mensch und Adler.

(«Der Bund» Nr. 405 — 31. August 1928.)

Klosters, 30. d. In Saas (Prättigau) wollte ein schlafendes Kind davontragen. Der Vater, der etwas abseits arbeitete, be-

merkte, wie der Adler sich immer mehr näherte. Durch Rufe und Steinwürfe glaubte der Mann den Adler verscheuchen zu können. Der Raubvogel schoss jedoch blitzschnell direkt auf das Kind los. Nur im letzten Augenblick noch konnte der Vater sein Kind vor den scharfen Krallen des Adlers bewahren. Durch den Anprall des Adlers wurde der starke Mann zu Boden geworfen, und der Räuber zeigte nicht übel Lust, sich auf den Mann selbst zu stürzen, zog aber doch vor, das Weite zu suchen. Vater und Kind kamen unverletzt davon.

* * *

Die Erzählungen von angeblichen Angriffen von Adlern (gemeint ist in allen Fällen der *Steinadler*) auf Menschen, wobei es sich meistens um Kämpfe auf Leben oder Tod handelt, geben den Zeitungen immer noch beliebten Lesestoff.

Ueber den neuesten «Fall» von Saas im Bündnerland habe ich von unserm Mitgliede Conradin Schmidt in Rothenbrunnen nachstehenden Bericht erhalten.

«Vor einiger Zeit ging durch die Tagespresse die Notiz von einem neuen «Geieranni», d. h. von einem Kinde, das in Saas im Prättigau nur mit Mühe den Krallen eines Adlers entrissen werden konnte. Wie so leicht solche Meldungen als Sensation ausgebeutet werden und aus einer Mücke ein Elefant gemacht wird, so ist dies auch hier der Fall. Der Zeitungsschreiber der «Neuen Bündner Zeitung» (Nr. 206 vom 1. Sept. 1928) hat sich die Mühe genommen, der Tatsache auf den Grund zu kommen und lautet die Richtigstellung in dem Blatte wie folgt:

«**Der Adler und das Kind.** Nach einer aus Saas i. Pr. stammenden Darstellung hat sich der erwähnte Vorfall wie folgt zugetragen: Der Lämmergeier¹⁾ kreiste zweimal in der Höhe von kaum 10 Metern über uns. Mit Staunen betrachtete ich das prächtige Tier. Als er zum drittenmal gegen uns flog, kam mir plötzlich die Gefahr für unser Kleinstes, das weiter unten in einer von Felsen geschützten Mulde schlief, zum Bewusstsein. Sofort machte ich Lärm und Gesten mit einem Arm, worauf sich der Adler in der Richtung gegen das Jäggihorn davonmachte.»

Zuviel Adler im Wallis !

In einem Berichte über den 105. Alpwanderkurs im Vallée de Bagne und Umgebung ist zu lesen («Der Bund», Nr. 399 vom 28. August 1928):

Alp Lya. «Die Sennen erzählten uns auch von vier Adlern, die in diesem Gebiet hausen und unter den Gemsen und Schafen grossen Schaden anrichten. Man sollte zwei schiessen, es wären immer noch genug, ist ihre Ansicht.»

Steinadler im Domleschg (Kt. Graubünden).

Rothenbrunnen, 15. August 1928. Der Steinadler lässt sich in 2 Exemplaren von Zeit zu Zeit blicken, trotzdem einer letztes Jahr abgeschossen wurde. Er ist zwar nicht besonders rücksichtsvoll gegen

¹⁾ Soll natürlich heissen: Steinadler. Red.

das zahme Federvieh. Wo ihm allzu bequem ein Huhn als Zielscheibe dient, da streicht er es weg, ungefähr so, wie wir eine Fliege mit der Hand vom Tische wegfegen.

Auch andere Raubvögel bieten uns in unserer Gegend ständige Unterhaltung und Abwechslung, ohne dass Instrumentalorchester und Kino uns für Kurzweil sorgen müssen. Wir vertragen uns gegenseitig recht gut und gehen jeder seine eigenen Wege. Wäre doch das gleiche Zusammenleben das allgemeine Gut der Menschheit. Wie viel schöner würde die Welt erscheinen als heute, wo der kleinste Wurm uns als schlimmsten Feind betrachtet!

8. Sept. 1928. Heute muss ich leider wieder erfahren, dass einer der Steinadler von einem Allesschiesser abgeschossen wurde. Es tut mir wirklich weh, diesen stolzen Flieger nicht mehr in hoher Luft sehen zu dürfen.
Konradin Schmidt.

Steinadler und Bartgeier.

Im Salzburger Gebiet soll der Steinadler wieder in einiger Zunahme begriffen sein. Es wurden einige Horste festgestellt. Im hintersten Gasteinertal soll auch der seit 1852 erloschene Bartgeier wieder aufgetaucht sein. Ob es sich um einen Irrgast handelte oder um eine Neuansiedlung, scheint nicht festzustehen.

Dieser Bericht ist dem «Bund», Nr. 246 vom 30. Mai 1928 entnommen. Da ich gewohnt bin, derartige Zeitungsmeldungen mit etwelcher Vorsicht aufzunehmen, habe ich mich auch dieses Mal näher erkundigt.

Dem ehemaligen Direktor des Landesmuseums in Serajevo, Herrn Otmar Reiser, welchen ich um seine Ansicht gebeten habe, verdanke ich nachstehende freundliche Auskunft:

«Von der Zunahme des Steinadlers im Salzburgischen und dem Wiedererscheinen des Bartgeiers daselbst wurde schon seit etwa Jahresfrist herumgesprochen. Da mir die letztere Meldung wenig glaubwürdig erschien, befragte ich im März dieses Jahres den gerade in Wien auf Besuch weilenden Dr. E. Tratz hierüber. Er bestätigte die erfreuliche, wenn auch langsame Zunahme der Steinadler-Horstpaare und versicherte, dass die Beobachtung des Bartgeiers in Salzburg von solchen Leuten herrührt, die diesen Vogel vom Weisskopfgeier, der in derselben Gegend alljährlich zu sehen ist, genau zu unterscheiden wissen. Tratz selbst hat — wenigstens nicht bis zum Frühjahr 1928 — allerdings diese Mitteilungen nicht überprüfen können.

Meiner Meinung nach dürfte es sich, wenn keine Verwechslung vorliegt, wohl nur um ein vorübergehendes Erscheinen handeln, da es dem Gypaëtus auf die Dauer an entsprechender Nahrung (Aas, Knochen usw.) fehlen dürfte.»
Otmar Reiser.

Schutz dem Steinadler!

«Die Schweizerische Jagdzeitung» legt für den Steinadler bei jeder Gelegenheit ein gutes Wort ein.

So lesen wir in Nr. 26 dieses Jahrganges: «Es gehört nicht zu

den Seltenheiten, dass man den Adler hoch über dem Kiental klabern oder mit einem geschlagenen Murmeltier in den Fängen zum Horste sausen sieht. Die Behauptung, dass Wanderer von Adlern angegriffen werden oder dass letztere sonst unerträglichen Schaden anrichten, gehört natürlich in das Reich der Fabel. Es wäre unverständlich, wenn dem stolzen Vogel der Schutz entzogen würde, weil er die Murmeltiere zehntet und etwa ein ungeschütztes Kitz schlägt.»

VOGELSCHUTZ

Protection des Oiseaux.

Von Spechten und Naturspechthöhlen.

J. Keller, zum Spyr, Frauenfeld.

Mit 3 Bildern.

Wie ich dazu kam, Naturspechthöhlen zu sammeln.

Als Knabe musste ich Kühe hüten und «Ackerfahren». Beim «Führhopp» nehmen, d. h. beim Ein- und Umfahren der neuen Furche, wenn die Krähen, Bachstelzen und andere Vögel ackerauf- und abwärts flohen, schalt mich mein Vater oft: «lueg jetz ned ume, wo d'Vögel flüget».

Ogleich ich mich dann später von der Landwirtschaft abwandte, blieb mir doch die Freude an der Natur, als Erbstück meines Vaters, welcher mich auf jedes Federchen und Getier aufmerksam machte.

Das Studium des Büchleins «Der gesamte Vogelschutz» (3. Auflage) von Hans Freiherr von Berlepsch, ums Jahr 1900 herum, weckte in mir das Interesse für die Spechthöhlen. Unsere Wissbegierde liess meinen Kameraden und mir keine Ruhe, bis wir die Baumhöhlen durch die Fluglöcher mit dem Feuerzeug untersucht hatten. An diese Bubenstreiche erinnere ich mich heute noch. Kein Wunder, wenn dann die Innenseiten etwelcher hohler Apfelbäume ein schwarzes Bild boten. Vom Wesen dieser Spechtlöcher hatte ich selbstredend damals noch keine Ahnung.

Als ich dann später meinem Vater die Absicht kund gab, Nistkasten oder, besser gesagt, Nisthöhlen, wie sie Freiherr v. Berlepsch richtig nannte, selbst im Grossen herzustellen, da zweifelte er sehr an meinem Erfolge, da hierzulande kein grosses Verständnis für solche Sachen vorhanden sei. Seine nachstehende Erzählung war dafür der schlagendste Beweis.

Bei einem Waldgange mit dem Forstmeister im «Tätsch» oberhalb dem Schloss Weinfeldern kamen sie an einigen Waldbäumen mit Spechtlöchern vorbei. Mit den grössten Flüchen verwünschte der Herr Forstmeister die Spechte, die man als arge Wald- und Obstbaumschädlinge herunterschossen sollte.

Es scheint, dass das Märchen von der Schädlichkeit der Spechte noch lange in den Köpfen der Menschen spukte, in einigen Ortschaften im Thurgau sogar bei den Kirchenbehörden. Man liess die Spechte von den Kirchtürmen herunterschliessen, «weil sie Dachschindeln und